



Schweizer Bauer
3001 Bern
031/ 330 95 33
www.schweizerbauer.ch

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 30'480
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.003
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 1
Fläche: 36'939 mm²

PFLANZENBAU: Lob für das Schadschwellenprinzip in der integrierten Produktion

«Besser Marienkäfer als Knospe»



Die integrierte Produktion sei produktionssichernd, lobt Potrykus. (Bild: zvg)

Der ehemalige ETH-Professor Ingo Potrykus hält den Biolandbau für eine Ideologie und die integrierte Produktion für die beste Landwirtschaftsform. IP-Suisse sieht sich bestätigt. Bio Suisse bedauert die Aussagen.

SUSANNE MEIER

Ingo Potrykus war bis zu seiner Pensionierung Professor an der ETH Zürich. Der Biologe kennt die Landwirtschaft gut. Und er hält die Schweizer Lösung der integrierten Produktion für deren beste Form. Das hat er in einem Interview mit dem «Tages-Anzeiger» betont – in einem Interview, in dem er sich auch

Bio-kritisch geäußert hat. Er wisse nicht, ob die Öffentlichkeit Bio wünsche, so Potrykus, «man versucht es ihr einzureden. Es ist erstaunlich, wie klein ihr Anteil trotz Propaganda und Förderung ist.» Der Biolandbau komme nicht ohne Schädlingsbekämpfung aus, denn auch die Biobauern wollten etwas ernten. Sie würden dafür Spritzmittel wie Kupfer verwenden, die alles andere als umweltfreundlich seien. «Im Gegenteil, das ist ökologisch sehr bedenklich.»

Im Gegenzug lobt er den ÖLN: «Er setzt alle wirksamen Mittel ein – aber nicht von vornherein, sondern erst, wenn es nötig wird.» Man arbeite mit Schadschwellen und greife erst

ein, wenn diese überschritten seien. «Die Gegenmittel sind dann möglichst umweltschonend. Die integrierte Produktion nutzt die Erkenntnisse der Wissenschaft, indem sie einen Mix von allen möglichen Dingen einsetzt, die wirksam, aber auch produktionssichernd sind. Der Biolandbau dagegen ist eine Ideologie, und Ideologien sind selten eine gute Idee für die Praxis.»

Im Interview bricht Potrykus auch eine Lanze für das Käferlabel von IP-Suisse, das über den ÖLN hinausgeht: Der Boden brauche nicht nur Mineraldünger, sondern auch organische Stoffe, und die liefere die integrierte Landwirtschaft. «Wenn Sie sich also umweltschonend

Datum: 09.11.2016

Schweizer Bauer



Schweizer Bauer
3001 Bern
031/ 330 95 33
www.schweizerbauer.ch

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 30'480
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.003
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 1
Fläche: 36'939 mm²

ernähren wollen, kaufen Sie besser «Marienkäfer» als «Knospe».

Fritz Rothen, Geschäftsführer von IP-Suisse, zeigt sich zufrieden: «Wir sind erfreut, dass die Anstrengungen der Produzenten für eine nachhaltige und umweltschonende Landwirtschaft geschätzt werden. Der Boden ist unsere Lebensgrundlage, Erosion und Verdichtung beschäftigen uns und werden uns in Zukunft noch stärker beschäftigen. Deshalb haben wir immer versucht, einen vernünftig anwendbaren Bodenschutz zu praktizieren.»

Bio Suisse bedauert laut Mediensprecher Lukas Inderfurth die Aussagen von Potrykus bezüglich Biolandbau: «Sie entsprechen nicht den Tatsachen und sind sehr ideologisch gefärbt.»



Schweizer Bauer
3001 Bern
031/ 330 95 33
www.schweizerbauer.ch

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 30'480
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.003
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 3
Fläche: 21'587 mm²

STANDPUNKT *Wichtig sind Werte*

Stephan Jaun,
Leiter Kommunikation
Bio Suisse

Standpunkt von Bio Suisse zum Frontartikel «Besser Marienkäfer als Knospe» im «Schweizer Bauer» vom 9. November.



Jährlich wächst die Anzahl Biobauern um zwei Prozent. In diesem Jahr werden es vermutlich noch mehr sein, die künftig die Knospe-Tafel an ihre Scheunenwand hängen.

Bauernfamilien wählen Bio, weil sie ihren Nachkommen intakte Lebensgrundlagen erhalten wollen, weil sie als Biobauern von der Gesellschaft geschätzt werden und weil der Biolandbau mehr bezahlte Arbeitsstunden auf dem Hof ermöglicht.

Der Verzicht auf chemisch-synthetische Pestizide ist nur ein Aspekt der Biolandwirtschaft. Gerade in der Schweiz hat sie sich mit viel Herzblut und Fachwissen weiterentwickelt – mehr Tierwohl, mehr Biodiversität, soziale Anforderungen für Mitarbeitende und Fairness für die Bauern als Marktpartner, Massnahmen zum Klimaschutz, mindestens 90 Prozent Raufutter in der Wiederkäuerfütterung, Zucht auf Widerstandsfähigkeit bei Pflanzen und Tieren, Verzicht auf kritische Antibiotika, Einsatz von Nützlingen, Reduktion von Kupfer, schonende Verarbeitung, ungeschönte Lebensmittel...

Biobauern sind Zehnkämpfer, und in allen diesen Kategorien müssen sie sich mit den Besten der jeweiligen Kategorie messen. Zum Glück erkennt

aber eine jährlich wachsende Kundschaft das attraktive Gesamtpaket und entscheidet sich für Schweizer Bioprodukte. Das hat nichts mit einer Ideologie zu tun, sondern mit geschickter und liebevoller Arbeit, mit dem Schaffen von Werten in der ganzen Wertschöpfungskette und mit Freude an zufriedenen Kunden.

Es ist wahr: Wie die gesamte Schweizer Landwirtschaft verzichten auch die Schweizer Biobauern vollständig auf Gentechnik. Das hat seine Gründe. Erstens lässt sich hier nur ein vollständiger Verzicht wirklich klar gegenüber den Kunden kommunizieren. Zweitens bringt sie uns Bauern keinen Mehrwert, sondern fördert eine agroindustrielle Landwirtschaft, die sich vor allem durch ständig fallende Produzentenpreise auszeichnet. Drittens versucht sie auf unbeholfene Art Probleme im System zu flicken, statt das System insgesamt weiterzuentwickeln – weltweit zunehmende Resistenzen der Unkräuter gegen Glyphosat und die öffentliche Diskussion um die Rückstände gegen diesen Unkrautvertilger lassen grüssen.

All das ist nicht neu, und eigentlich sollten das auch pensionierte ETH-Wissenschaftler wie Ingo Potrykus und aktive Fach- und Tagesjournalisten wissen. Aber der Frustration oder der Schlagzeilen willen lässt man sich offenbar gerne zu Abkürzungen im Denken verleiten.